

Die Grabungsarbeiten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa**

Band (Jahr): - **(1908-1909)**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

I. Die Grabungsarbeiten.

1. Südlich vom neuen Arzthause von Königsfelden (vgl. Geschäftsbericht 1906/07, Seite 4, Nr. 7). Diese Arbeit war zur Zeit der letztjährigen Generalversammlung (21. Juni 1908) bereits angefangen. Sie mußte sofort durchgeführt werden, weil das Grundstück zu einem Garten umgearbeitet wurde und demnach später nicht mehr durchforscht werden konnte. Die Grabung ergab die Grundmauern eines rechteckigen Gebäudes, das höchst wahrscheinlich von der dritten hispanischen Kohorte besetzt war. Denn wir erhoben da eine stattliche Anzahl Ziegel mit dem Stempel der genannten Truppe, von der wir bei den früheren Arbeiten nur etwa drei gestempelte Ziegelreste fanden.

2. Im Juli untersuchten wir ein Stück des Nordwalles, das wir bisher noch nicht durchforscht hatten, und im Anschluß daran auch ein Stück, von dem nur eine ungenaue Aufnahme, das Ergebnis nothaster Umstände, vorlag. Diese ergänzende und berichtigende Forschung ergab, daß der nördliche Lagerwall, wie man am Nordausgang sehen kann, in seiner ganzen westlichen Länge aus zwei parallelen Mauern mit dazwischen liegender Erdfüllung bestand. Die Mauerzüge sind zum Teil ganz ausgebrochen, aber in den Fundamentgruben erkennbar. Einzelne Stücke sind etwas aus der Linie geschoben: entweder von Anfang an so ungenau aufgebaut oder dann durch den Erddruck verschoben.

3. Im gleichen Monat erhielten wir Nachricht, es sei in Hausen bei Fundamentierungsarbeiten ein Stück der römischen Wasserleitung angeschnitten worden. Es war ein Seitenstrang der römischen Trinkwasserleitung, schön gemauert und mit rotem Bewurf ausgekleidet, aber schon lange außer Tätigkeit; denn der ganze Hohlraum war mit Erde gefüllt. Wir haben das zufällig gefundene Stück aufgenommen.

4. Im Juni hatte der verstorbene Herr S. Dätwyler, Fabrikant in Windisch, in seiner zuvorkommenden Weise dem Präsidenten versprochen, uns die Erlaubnis auszuwirken, auf dem von ihm gepachteten Grundstücke Spillmann zu graben. Weil dieses in der Richtung der römischen Straße liegt, die vom nördlichen Lagertor südwärts geht, und weil Herr Dätwyler sichern Anhalt hatte, daß in diesem Grundstücke Mauerreste sind, war uns sehr daran gelegen, die Grabung vorzunehmen, und wir verhandelten deshalb nach seinem Tode mit den Herren Brüdern Dätwyler, die auch beim Eigentümer die Erlaubnis auswirkten. Als wir jedoch mit der Grabung beginnen wollten, zog er sie zurück und untersagte uns die Arbeit. Dafür bewilligten uns die Herren Dätwyler eine Grabung auf ihrem Grundstück, das in der gleichen Straßenlinie liegt, aber etwas mehr nördlich. Wir begannen dann die Arbeit auf dem Grundstück Dätwyler am 20. Oktober unter Anzeige an die Dreierkommission, obgleich wir den Vorschlag bereits überschritten hatten. Wir waren aber infolge einer früheren Grabung an einer andern Stelle dieses Grundstückes sicher, daß wir hier den Pickel nicht umsonst ansetzen werden. Wir täuschten uns auch nicht; denn die Grabung förderte unsere Kenntnisse vom römischen Lager in Windisch ganz erfreulich. Es zeigte sich ein schön erhaltener, gemauerter Abzugskanal, der von Süden gegen das

nördliche Lagertor geht; ferner zwei über einander liegende Lagerstraßen, die neben den Kanal führen; neben der untern ein in die Erde geschnittener Abzugsgraben; Fundamentmauern und Fundamentgruben von Lagergebäuden; eine stattliche Reihe sehr schöner Fundgegenstände und eine Unmenge von Scherben, die in 14 Kisten der wissenschaftlichen Untersuchung durch einen Fachmann harren; 600 Münzen meistens aus der Zeit des Augustus und der Republik. Und das Alles lag auf einem Raum von 19×20 m, also auf einem verhältnismäßig kleinen Platze. Etwa $1\frac{1}{2}$ m unter der Oberfläche war eine ziemlich starke Brandschicht ungleichmäßig verteilt. Alle Umstände ließen den Schluß zu, daß hier außer den Resten des spätern Lagers mit Steinbauten auch solche des ältesten hölzernen Lagers angeschnitten waren. Diese Grabung dauerte, vom Wetter begünstigt, bis Weihnachten und vermehrte nicht nur die Sammlung und unsere Kenntnisse, sondern auch den Betriebsausfall um einen ansehnlichen Betrag, der durch Zurückhaltung im diesjährigen archäologischen Betriebe ausgeglichen werden soll (vgl. die Rechnung, S.23).

Über die oben unter Nr. 1—4 genannten Grabungen, von denen Hr. Major Fels genaue Pläne aufnahm, erstatteten wir der Dreierkommission und dem Vorstande der Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler unter Beilage der Pläne Bericht und legten darüber Rechnung ab. Bericht und Pläne überschiedten wir auch dem „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde“ zum Abdruck. Die Mitglieder unserer Gesellschaft werden die gedruckten Berichte erhalten, sobald uns der Anzeiger die Sonderabzüge zustellen wird.

An diese Arbeiten (Nr. 1—4) leistete der Bund einen Beitrag von 1000 Fr. (Zuschrift des eidgen. Departements des Innern vom 13. Januar 1909);

der Kanton Aargau dagegen konnte bei seiner dormaligen Finanzlage nicht mehr als 200 Fr. leisten, obgleich im § 10 des Vertrages zwischen dem Regierungsrat und unserer Gesellschaft vom 15. Juni 1898 bestimmt ist, daß die Kontrahenten die Kosten zu gleichen Teilen tragen sollen. Wir mußten demnach 800 Fr. aus unserer Kasse steuern, um den Beitrag von Kanton und Gesellschaft auf 1000 Fr. zu bringen, damit nicht der im eidgenössischen Voranschlag auf 1000 Fr. angelegte Beitrag vermindert werde. Denn der Bund leistet höchstens 50% an die Gesamtausgaben für Grabungen. Wie in den Vorjahren, gab uns die Gemeinde Brugg einen Beitrag von 300 Franken.

5. Über die Grabungen am Schutthügel erstattet Direktor Frölich folgenden Bericht:

Die Grabungen wurden von unserm alten Schatz- und Altertumsgräber Erni unermüdlich fortgesetzt und nur unterbrochen durch die Winterkälte, wenn der hartgefrorene Boden das Arbeiten unmöglich machte. Der Plan bestand darin, an den bereits abgetragenen Stellen des Hügels die Kulturschicht in die Tiefe und womöglich bis an die Basis zu verfolgen und so in den Bereich der untersten und natürlich auch ältesten Anschiebungen zu gelangen.

Da der nahe Eisenbahndamm, der dem Fuß des Hügels parallel läuft, die Inangriffnahme von außen her verunmöglicht, mußte man sich von oben durch Löcher in die Tiefe arbeiten. Dabei zeigten sich große Schwierigkeiten. Die Durchtränkung des Hügels mit Wasser, der wir die prächtige Konservierung der Fundstücke verdanken, wurde bei dieser Arbeit zur Plage, indem das Wasser beständig einsickerte, die Gruben ausfüllte und fortwährendes Auspumpen erforderte. Nach Regenperioden wälzten sich jeweilen eigentliche Schlammströme von den kahlen Böschungen

in die Tiefe. Unser Hr. Erni ließ sich durch all diese Schwierigkeiten nie beirren und überwand sie mit Geduld und Ausdauer.

Die Zusammensetzung der Schuttmasse erwies sich auch in den tiefsten Schichten als durchaus analog den obern Partien. Auch unten fand sich der regellose Wechsel zwischen humusartigen, aus pflanzlichen Stoffen gebildeten Stellen und solchen, die vorwiegend Sand, Schutt, Kies, Erde zc. enthielten. Weitere Balkenlagen fanden sich nicht, und die schon gefundenen 5 Lagen wurden absichtlich nicht weiter nach Osten verfolgt, sondern ihre gründliche Erforschung einer spätern Zeit vorbehalten. An konstruktiven Holzteilen fanden sich einzelne Bretter und Balkenstücke und namentlich ein eichener Sparren mit Überplattung und Holzapfen, der aber, noch nicht ganz bloßgelegt, durch einen Nachrutsch von Erde wieder zugedeckt wurde. Die größte Tiefe, in die wir gelangten, betrug, vom Plateau des Hügels an gemessen, reichlich 11 Meter. Noch hatten wir die Basis nicht erreicht; aber ein weiteres Vordringen war nicht tunlich wegen der Nähe des Bahndammes, und es ist wahrscheinlich, daß der Fuß des Hügels sich bis unter den Bahndamm erstreckt.

Das wichtigste Ergebnis dieser Tiefengrabung war wohl das, daß die Entstehungszeit des Hügels nun genauer festgestellt werden kann. In einer Tiefe von 10,5 Meter nämlich, nahe der natürlichen Kiesböschung und jedenfalls nur wenige Meter von der mutmaßlichen Basis des Hügels entfernt, fand sich eine schöne Vespasianmünze mit der *Judaea capta*. Am untern Winkel der Böschung, über die der Schutt und Abraum des Lagers hinuntergeworfen wurde, müssen auch die ersten und ältesten Partien liegen. Dort, oder nicht weit davon, fand sich diese Münze Vespasians, zu der später noch eine zweite des

gleichen Kaisers kam. Wir dürfen aus diesem Funde schließen, daß der Beginn der Anschildung später zu datieren ist, als wir bisher angenommen hatten, und wohl auf die Jahre 60 bis 70 n. Chr. festzusetzen ist, da die erwähnte Münze aus dem Jahre 71 stammt.

Früher schon hatte Herr Professor Riese aus Frankfurt uns darauf aufmerksam gemacht, daß das Vorkommen von Ziegeln mit Regions- oder Cohortenstempeln in der Tiefe des Hügels auf eine spätere Entstehung desselben schließen läßt. Nach den Forschungen G. Wolff's sind Militärstempel auf Dachziegeln kaum vor dem Jahre 50 n. Chr. üblich gewesen, und Prof. Riese schloß aus dem Vorkommen eines Stempels der III. spanischen Cohorte in bedeutender Tiefe, daß der Schutthügel frühestens zur Zeit Nero's (54—68) entstanden sei.

Mit dieser Annahme stimmt auch der Befund der Keramik, namentlich der Umstand, daß die vielen Tausende von Terra-figillata-Scherben im Hügel alle gallischen Ursprungs sind, und sich daß unter den Hunderten von Töpferstempeln kein einziger aretinischen Ursprungs befindet. Nun ist sicher nachgewiesen, daß in Helvetien und Germanien noch in augusteischer Zeit das feine, rote Tafelgeschirr fast ausschließlich aus italischen Fabriken, speziell aus Arezzo, bezogen wurde, daß dieses Geschirr dann aber wohl schon zur Zeit des Tiberius nach und nach vollständig durch gallisches Fabrikat verdrängt wurde. Was die Fundobjekte anbelangt, so waren sie wiederum sehr zahlreich. Es sind unsere bekannten Kleinfunde aus dem täglichen Leben der alten Bewohner. Zahlreich sind immer die hölzernen Schreibtäfelchen und die eisernen Griffel. Mehrere Täfelchen sind bemerkenswert durch auf der Außenseite eingekritzte Namen. Ein sehr schönes Stück ist ein großer Codicillus, der zum Teil

noch den ursprünglichen Wachsüberzug trägt, in dem ganze Reihen von Schriftzeichen noch sichtbar sind. Die Entzifferung ist allerdings ein mühsames Stück Arbeit, das noch der Lösung harret. Erwähnenswert ist ferner eine prächtige silberne Schnallenfibul von 4,5 cm Durchmesser. Sie stellt den schuppigen Leib einer Schlange dar, der in zwei gegen einander gerichteten Schlangenköpfen endigt. Der eiserne Dorn ist ebenfalls erhalten. Wir fanden ferner einen eisernen Dolch, der beidseitig eine Blutrinne aufweist, und dessen Griffende noch in der kupfernen Stichplatte steckte. Das Hest fehlte leider; doch fand sich in der Nähe ein hölzernes geripptes Hest, das möglicherweise dazu gehörte. Ein großer Eckzahn von einem Bären diente vielleicht als Amulett. Daß er nicht zufällig in den Schutt geriet, sondern im Besitz eines Menschen war, beweist seine Bearbeitung mit einer Feile.

Eines der schönsten und interessantesten Fundstücke des letzten Jahres ist ein größeres Randstück mit Henkel eines großen Topfes aus bräunlichrotem Ton nebst einem zweifellos zum gleichen Topf gehörenden Bodenstück. Um den Henkel windet sich eine Schlange und legt ihren mit einem kleinen, länglichen Kamm geschmückten Kopf auf den Topfrand. Die Wände tragen in den oberen Teilen kleine, blattartige Barbotineverzierungen in Herzform, die unteren Teile sind mit kleinen, vertieften, dreieckigen, unregelmäßig angeordneten Tüpfeln verziert.

Durch das gütige Entgegenkommen von Herrn Direktor Dr. Schumacher in Mainz wurde in den Werkstätten des römisch-germanischen Centralmuseums unter seiner sachkundigen Leitung aus diesen beiden Stücken der ganze Topf rekonstruiert. Es ergab sich ein dreihenfliger, 30 cm hoher Topf, mit 30 cm weiter Öffnung, nach unten sich verjüngend bis auf

eine Bodenfläche von 10 cm Durchmesser. Das Auffallende an diesem Gefäß ist seine frappante Ähnlichkeit, zum Teil vollständige Übereinstimmung mit einem Topf, der vor Jahren in Augst gefunden wurde und sich im Basler Museum befindet. Von dem letztern ist durch Vergleich mit anderweitigen Funden ziemlich sicher nachgewiesen, daß er beim Kultus des persischen Sonnengottes Mithras verwendet wurde. Die Verehrung dieses Gottes geschah in sog. Mysterien (Geheimdienst) und fand in unterirdischen Gewölben, Mithräen, statt. Die Römer übernahmen diesen Kultus von den östlichen Völkern. In Rom fand er ungefähr in der Mitte des ersten Jahrhunderts Eingang und verbreitete sich von da allmählig in die Provinzen. Er war namentlich bei den Soldaten beliebt.

Wenn das Basler Gefäß wirklich bei diesem Kultus diente, so ist es ganz zweifellos, daß auch unser Topf zu gleichen Zwecken verwendet wurde. Dann müßte man aber auch schließen, daß der Mithraskult, von dem man bis anhin annahm, daß er erst im zweiten Jahrhundert in Deutschland und Helvetien eindrang, schon in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts in Windonissa und wohl auch in Augst Boden gefaßt hatte. Da bis jetzt im Schutthügel weder eine Münze noch sonst irgend ein Stück gefunden wurde, das nicht aus dem ersten Jahrhundert stammt, müssen wir auch den Mithrastopf, wenn man ihn so nennen darf, in diese Epoche verweisen. Es läge dann auch nahe, anzunehmen, daß, als gegen Ende des ersten Jahrhunderts die römischen Truppen von Windonissa abzogen und an den Rhein verlegt wurden, sie den Mithraskult nach Germanien mitnahmen.

Zu bemerken ist übrigens, daß dieser Topf nicht das einzige derartige Stück unserer Sammlung ist.

Aus dem Schutthügel stammt ein zweiter, zerbrochener Henkel mit einem Schlangenleib, und ähnliche Stücke fanden wir auf der Breite. Ebenfalls aus dem Schutthügel besitzen wir ferner zwei Wandstücke von Töpfen mit einem roh modellierten Frosch. Das eine derselben wurde 1908 gefunden. Möglicherweise gehörten alle diese Stücke solchen Kultusgefäßen an. Es wurden auf solchen außer Schlangen andere Kaltblüter abgebildet, und das Basler Gefäß weist z. B. Salamander und Schildkröten auf. Die Frage über Zweck und Verwendung unseres Topfes ist also noch nicht sicher abgeklärt und bedarf des weitem Studiums. Jedenfalls aber ist er ein interessantes und kulturhistorisch wertvolles Fundstück.

II. Die Vindonissa-Sammlung.

Im August übersandte uns Professor Vindenschmit im Auftrage des römisch-germanischen Museums in Mainz die zwei im letzten Berichte erwähnten Gefäße (Mithras-Base und Faltenbecher) aus dem Schutthügel sehr schön rekonstruiert. Wir sind ihm und Direktor Schumacher für die Herstellung dieser zwei wertvollen Sachen, die nun eine Zierde der Sammlung bilden, zu großem Danke verpflichtet.

Die Sammlung vermehrte sich auch im abgelauenen Berichtsjahre um eine stattliche Zahl von Gegenständen aller Art; hauptsächlich aus dem Schutthügel und den Grabungen Dätwyler und Arzthaus (vgl. den Abschnitt Grabungen).

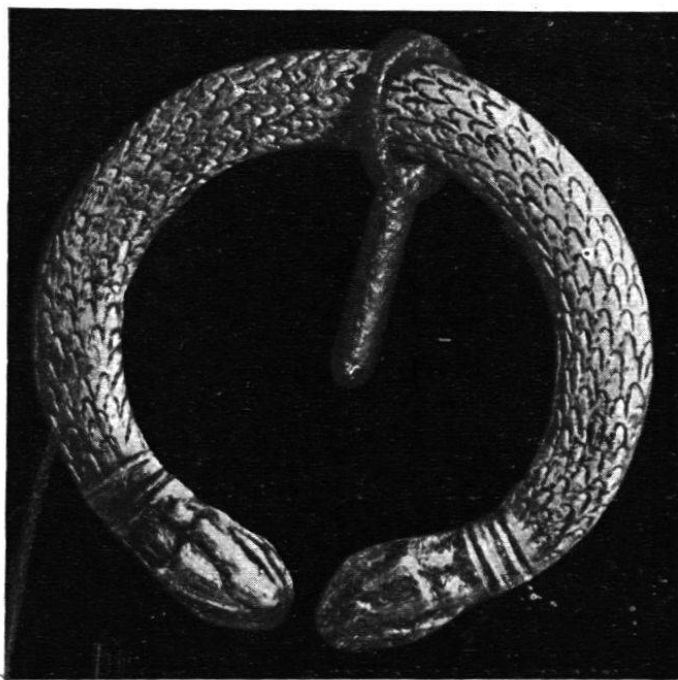
Welchen Wert auch unscheinbare Gegenstände, an denen der Laie achtlos vorübergeht, haben können, das ist uns durch eine wissenschaftliche Untersuchung neuerdings recht klar vor die Augen getreten. Professor Dr. Neutweiler in Zürich untersuchte nämlich schon seit längerer Zeit die pflanzlichen Überreste



Tonampel (Odysseus und der Kyklop;
Grabung Dätwyler, Seite 4—5)



Ampel (Grabung Dätwyler), Seite 4—5



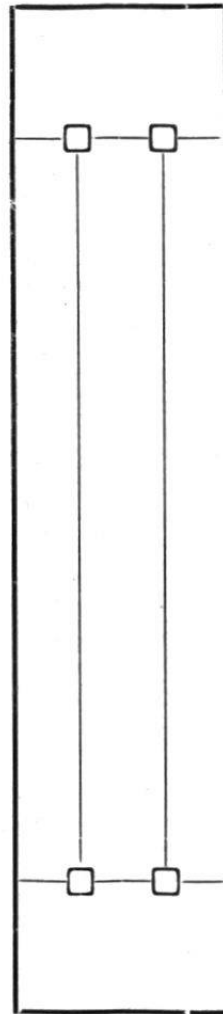
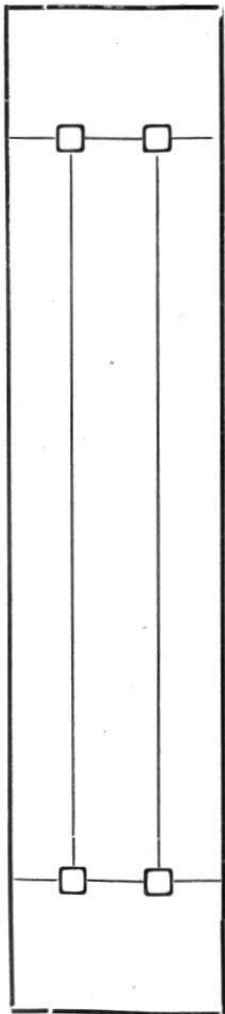
Schnallensfibel (Seite 9)



Kultusgefäß, ergänzt (Seite 9)



Stirnziegel (Schutthügel), Seite 6—11



Hygieia (Seite 17)